

Anthropologie und Soziologie der Normativitäten

Tagung am Institut für Soziologie der Universität Innsbruck
20. - 21. September 2019

Eine Kooperationsveranstaltung der Sektion „Soziologische Theorie“ in der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS), der Sektion „Kultursoziologie“ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), dem dortigen Arbeitskreis „Philosophische Anthropologie und Soziologie“ und dem Forschungszentrum „Social Theory“ der Universität Innsbruck

Call for Papers

Menschen als normative Lebewesen

Die Normativität des Sozialen in Gestalt von Moral und Rechtssystemen ist das Kernthema der Soziologie – noch vor der Analyse von Bewusstsein und Selbstbewusstsein, Sprache, Arbeit, Kultur. In ihrer „exzentrischen Positionalität“ sind Menschen nämlich vital darauf verwiesen, im Verhältnis zueinander künstlich durch Normen ihre Verhaltensneigungen zu restringieren bzw. Handlungsmöglichkeiten überhaupt hervorzubringen. Daraus ergeben sich die Folgeprobleme der Klassifikation von Lebenssituationen unter Normen, der Verdrängung von gegenzügigen Verhaltensneigungen, die Auslegung von Normen in neuen Situationen, der Konflikt zwischen Normen und ganzen Normensystemen, die Legitimierbarkeit und Durchsetzbarkeit von Normen und schließlich die Erfindung und Entdeckung neuer Normen.

Insofern sind Moralsoziologie und Rechtssoziologie Schlüsseldisziplinen der Soziologie, die von verschiedenen Theorierichtungen aus bearbeitet werden. Auch für die moderne Philosophische Anthropologie ist bei ihren soziologischen Protagonisten Scheler, Plessner und Gehlen, aber auch bei Claessens (*Das Konkrete und das Abstrakte*), Popitz (*Die normative Konstruktion der Gesellschaft*) und Dux (*Historisch-genetische Theorie der Kultur*) die Problematik der Normativität für ein weltoffenes, instabiles Lebewesen von Beginn an prominentes Thema gewesen. Das Paradigma der Philosophischen Anthropologie bildet ein Korrektiv in der Soziologie auch hinsichtlich der Frage von Normativität, als es gegen eine disziplinübliche Ausblendung der evolutionären Abstammungsgeschichte des Menschen systematisch zwischen Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften einerseits und den Naturwissenschaften, vor allem der Biologie Brückenbegriffe entwirft, um die menschenbildende Situation als originäre Soziokulturgeschichte in der Naturgeschichte begreifen zu können. In Offenheit für verschiedene soziologische Theorien von normativen Ordnungen will der Workshop gerade das Potential dieser differenzierten Theorie- und Forschungsrichtung in die Diskussionen der Moral- und Rechtssoziologie einbringen. Dabei stehen zwei Aspekte im Vordergrund: Die *Soziogenese von Normativität* und die *Pluralität von Normativitäten* in jeweiligen Gesellschaften.

Soziogenese der Normativität

Direkt in die Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie und ihrer Hypothese biologischer Vorstrukturiertheit von Sozialregulationen führt die Frage, wie das für Menschen spezifische normative Organisationsprinzip von Sozialgruppen mit seinen kognitiven, kontrafaktischen, sanktionsbewehrten Erwartungsstrukturen entstanden ist. Es geht darum, den aktuellen Diskussionsstand in den Geistes-,

Kultur- und Sozialwissenschaften zur Frage des Übergangs von der Natur zur Kultur mit Erkenntnissen in den Lebenswissenschaften zu verknüpfen, um sowohl die evolutionären Mechanismen des Entstehungsprozesses, die stammesgeschichtliche Kontinuität als auch das Spezifische dieser neuartigen Bindungskräfte humansozialer Lebensweise herauszuarbeiten. Hier sind sowohl die historisch-genetische Theorie von Günter Dux zur „Anschlussorganisation“ der Normativität an die offene Naturlage des Menschen wie die Primaten-/Menschen-Vergleichsforschungen von Michael Tomasello zur Emergenz einer „kollektiven Intentionalität“ einschlägig. Aber auch die emotiven Ansätze von Moralanthropologien, die seit Max Scheler und Dieter Claessens bei der Genese von Werten und Normativitäten das *affektive* Erfassen von verschiedensten „Werten“ für die Moralgeneese veranschlagen, sind einschlägig. So wird ein umfassenderes Verständnis der Soziogenese der Normativität gewonnen, das neue Einsichten für die soziologische Theoriebildung und deren Analyse humaner Vergesellschaftungsformen mit sich bringt und darüber hinaus auch neue Horizonte für die Analyse sozial differenzierter Gesellschaften der Moderne eröffnet.

Pluralität der Normativität

Eine weitere systematische Aufklärung durch die Philosophische Anthropologie hinsichtlich der Moral- und Rechtssoziologie bildet die Entdeckung der Pluralitäten von Normativitäten, des „ethischen Pluralismus“ nicht nur zwischen verschiedenen Gesellschaften, sondern je in einer Gesellschaft. Bereits aus der Antike bekannt ist die Gleichzeitigkeit von Familienethos und Staatsethos („Antigone“); dann bei Bergson (*Die beiden Quellen der Moral und der Religion*) die gesellschaftsinterne Unterscheidung von „geschlossener“ und „offener Moral“. Plessner unterschied von zwei Formen der Gemeinschaftsmoral (Ethos der rationalen Moral; Ethos des Vertrauens) als dritte Form das Gesellschaftsethos (Moral von Takt und Diplomatie) (*Grenzen der Gemeinschaft*). Gehlen (*Moral und Hypemoral*) arbeitet ebenfalls mit einer „pluralistischen Ethik“ und unterscheidet vier Ethosformen in jeweiligen Gruppen und Gesellschaften: 1. Das Prinzip der Gegenseitigkeit. 2. Leibnahe Regulative wie Schutz- und Mitleidsreaktionen. 3. Das familien- bzw. sippenbezogene ethische Verhalten inklusive ableitbarer Erweiterungen bis zum Humanitarismus. 4. Das Ethos der Institutionen und des Staates.

In Auseinandersetzung mit konsequentialistischen und deontologischen Ethiken, die universelle Standards und Unparteilichkeit betonen (Lawrence Kohlberg), hat Carol Giligan (*In a different voice*) zwischen der ‚männlichen‘ Gerechtigkeitsmoral und einer ‚weiblichen‘ Moral der Fürsorge (Care-Ethik) unterschieden. Frauen orientieren sich demnach bei moralischen Urteilen mehr am Beziehungs-, Interaktions- und Verantwortungsgefüge der in eine Problemsituation beteiligten Person, Männer dagegen eher an abstrakten Rechten und Pflichten. Noch unabhängig von einer eventuell zu historisierenden Zuordnung zu den ‚Geschlechtern‘ liegt hier innerhalb der feministischen Diskussion ebenfalls eine „pluralistische Ethik“ vor, insofern moralsoziologisch eine Care-Ethik von einer Gerechtigkeits-Ethik systematisch unterschieden wird.

Die Tagung „Anthropologie und Soziologie der Normativitäten“ verspricht sich von der Aufklärung sowohl der „Soziogenese der Normativität“ wie des „ethischen Pluralismus“ ein moral- und rechtssoziologisches Potential für die Analytik gerade von modernen, in verschiedensten Hinsichten ausdifferenzierten Gesellschaften. Beiträge jeder Art, die sich auf diese Thematiken einlassen, sind willkommen.

Eine Veröffentlichung der Beiträge in einem Sonderheft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie (ÖZS) wird angestrebt.

Bitte senden Sie Abstracts von maximal einer Seite bis zum 15. Januar 2019 an beide (!) Organisatoren:

Joachim Fischer: joachim.fischer@tu-dresden.de

Heinz Jürgen Niedenzu: Heinz-Juergen.Niedenzu@uibk.ac.at